

WURDACK

**Science Fiction**

© 2012 Wurdack Verlag, Nittendorf  
ISBN 978-3-938065-80-8  
[www.wurdackverlag.de](http://www.wurdackverlag.de)  
Coverart: Jacek Kaczyński, Warschau

Heidrun Jänchen

# Willkommen auf Aurora

Leseprobe

Deutsche Erstausgabe



<b>Willkommen auf Aurora</b>	<b>9</b>
<b>Und dann die Stille</b>	<b>27</b>
<b>Elisa</b>	<b>37</b>
<b>Drinnen und Draussen</b>	<b>55</b>
<b>Marias Sohn</b>	<b>63</b>
<b>In die Finsternis</b>	<b>79</b>
<b>Emotionale Intelligenz</b>	<b>115</b>
<b>Trigger</b>	<b>125</b>
<b>Greentown™</b>	<b>157</b>
<b>Gemurkel</b>	<b>171</b>
<b>Ich bin nicht Benedikt Fahrenberg</b>	<b>201</b>
<b>Seemanns Braut</b>	<b>211</b>
<b>Adina sehen und ...</b>	<b>225</b>
<b>Slomo</b>	<b>233</b>
<b>Zweivierteltakt, e-moll</b>	<b>245</b>
<b>Jakobs Leiter</b>	<b>269</b>
<b>Stadt in der Steppe</b>	<b>277</b>
<b>Bibliografie</b>	<b>315</b>



*Ich bedanke mich bei allen, die wissentlich und unwissentlich an der Entstehung dieser Erzählungen beteiligt waren, besonders aber bei meinem Mitstreiter Armin Rößler, der als Lektor unbarmherzig alle die Schwächen findet, die ich gern unter den Teppich gekehrt hätte.*





**WILLKOMMEN  
AUF AURORA**

WILLKOMMEN  
AUF AURORA

Stig Drau sah, dass Mats Trebert Angst hatte. Nicht die normale Angst. Sie alle waren nervös, kneteten ihre Finger, wippten mit den Füßen oder atmeten alle paar Minuten schwer durch. Mats war weiß wie eine gekalkte Wand. Die Hände des Jungen zitterten, und er atmete flach, fast überhaupt nicht.

»Was ist los?«, fragte Stig so leise wie möglich. Die anderen mussten nicht mitbekommen, dass etwas nicht stimmte. Am wenigsten der Sergeant.

»Die Klopse ...«

Stig schüttelte den Kopf. Die Ausrede akzeptierte er nicht. Sein Blick hielt den anderen fest. Darin war er gut.

»Psi.« Die Antwort kam so leise, als sei sie nicht mehr als ein Seufzer.

Das hatte Stig Drau befürchtet: der vorletzte Einsatz. Man hatte ihnen einen Haufen Mist erzählt über den Planeten. Es waren aber keine schwerbewaffneten Piraten gewesen, die sich da verschanzt hatten und Raumtransporter in eine Umlaufbahn lotsten, um sie auszurauben. Es war nicht mehr gewesen als eine Herde verrückter – nun ja – Künstler, die aus Raumschrott Skulpturen bauten und ähnlich sinnloses Zeug.

Das hatten sie festgestellt, nachdem sie die ganze Truppe über den Haufen geschossen hatten.

»Das war nicht unsere Schuld«, sagte Stig überzeugter, als er sich selbst fühlte.

»Die Kinder ...«

Natürlich hatten sie Kinder in ihrer Kommune gehabt, glückliche, sorglose Sonnenkinder.

»Wir haben immer nur einen Versuch.« Was für eine erbärmliche Antwort! Wer auch immer für die Feindaufklärung verantwortlich gewesen war, man hätte ihn sofort erschießen sollen, an Ort und Stelle. »Wir können nicht jedes Mal diskutieren, ob die Zielkoordinaten richtig sind.«

Mats Trebert wurde lebhafter. Statt sich selbst zu zerfleischen, hatte er endlich einen Gegner gefunden. »Menschen schützen und die Rohstoffversorgung der Menschheit sichern – das haben sie uns gesagt. Klingt gut, was?«

Andere Soldaten drehten sich zu ihnen um, aber ihre Gesichter ließen nicht mehr als jene berufsmäßige Aufmerksamkeit erkennen, die allem galt, was irgendwie anders war.

Stig warf dem Jungen einen giftigen Blick zu. »Du hättest dich erkundigen können«, sagte er ohne jedes Mitleid.

Der andere schluckte. Da hatte er seine Schuld wieder ganz für sich. Aber es ging nicht um Schuld oder Unschuld, und es ging nicht um irgendwelche toten Kinder auf Psi. Es ging darum, dass Mats Trebert den bevorstehenden Einsatz durchstand, ohne Mist zu bauen. Dafür war Selbstmitleid eine ganz schlechte Voraussetzung. Mats war nicht der Nabel der Welt. Wenn er die Nerven verlor, konnten die Männer links und rechts von ihm sterben. *Besser wäre es, dachte Stig, ihn gleich hier und jetzt bewusstlos zu schlagen, statt dieses Risiko mitzuschleppen.*

»Geh aufs Klo«, kommandierte er.

»Was?«

»Wenn du die Scheißerei hast, dann geh aufs Klo, und zwar jetzt. Nachher ist keine Zeit. Du wärst nicht der erste, der sich in die Hosen schießt, wenn es losgeht. Na los.«

Die anderen Männer im Transporter wandten sich wieder ihren vorigen Beschäftigungen zu, kleinen, stupiden Zeittötern wie Nasebohren oder Herumfuddeln an der Ausrüstung. Verdauungsbeschwerden waren ein Teil der Normalität, nichts, womit man sich beschäftigen musste.

Mats glotzte wie ein Schellfisch, erhob sich aber doch und ging nach hinten.

*Autorität ist etwas Schönes*, dachte Stig. Er war einer der Ältesten in dieser Truppe, selbst der Sergeant war jünger. Es hatte ihm lediglich an Ehrgeiz und Kriecherei gefehlt für einen geordneten Aufstieg in der Hierarchie. Der Ameisenbär unter den Ameisen zu sein, hatte seine Vorteile. Der Sergeant war einsam ...

Kaum war Mats zurück, begann der Sergeant mit der Einsatzbesprechung, die eigentlich ein Einsatzmonolog war. Die Bilder der Aufklärung waren inzwischen da, und ein Luftbild des Planeten Tau-7-IV erschien auf der Bildwand. Es war ein übersichtlicher Planet, der nur an einer einzigen Stelle bewohnt war.

»Unser Zielgebiet«, sagte der Sarge, »ist das da. Es gibt zwei Siedlungen – oben am Hang die Unterkünfte der Mine und unten auf der Ebene die Siedler, die Landwirtschaft betreiben. Am Hang können wir nicht landen, deshalb gehen wir da« – er deutete auf einen Platz neben dem unteren Dorf – »nieder. Die Transporter zwei und drei

landen da und da. Südlich und westlich erstrecken sich die Felder. Ich will nicht erleben, dass einer von euch mit schwerem Gerät dort reinfährt oder auch nur rumtrampelt, sonst haben wir die Siedler als zweite Front. Nach Aussagen des Managements betrifft der Konflikt bis jetzt ausschließlich die Minenarbeiter. Das soll so bleiben. Wenn ich einen erwische, der die Siedler schikaniert, ihren Töchtern nachstellt oder sich sonst danebenbenimmt, der kann sich auf was gefasst machen. Klar?»

Er erwartete keine Antwort, aber ein zustimmendes Gemurmel kam auf.

»Die Minenarbeiter haben damit gedroht, die Schächte zuzuspren-gen, wenn die Maschinen abtransportiert werden. Sie kennen sich aus mit Sprengungen. Das Management hat es trotzdem versucht, und die Bergleute haben gesprengt. Es hat drei Tage gedauert, um die Männer des Demontage-Teams wieder aus dem Schacht zu kriegen. Tote und Verletzte gab es nicht. Das heißt, der Gegner will eigentlich nicht kämpfen, er will seine Forderungen durchsetzen. Die Männer sind Zivilisten, aber offensichtlich zu allem entschlossen. Das ist positiv und negativ. Positiv: Sie sind ungeübt und schrecken vor direkter Gewalt zurück. Negativ: Sie sind kaum berechenbar. Wir sind hier vor allem als Drohkulisse vorgesehen.«

Der Sergeant warf einen strengen Blick in sein Publikum. Alle Augen hingen an seinen Lippen. Zufrieden fuhr er fort: »Geschossen wird nur in absoluter und eindeutiger Lebensgefahr oder auf ausdrücklichen Befehl. Wenn irgendein Idiot einen Bergmann um-schießt, weil ihm die Nerven durchgegangen sind, kann er ein Pul-verfass damit hochjagen – beinahe wörtlich. Die Truppe da unten ist trotz allem schwer bewaffnet – für die sind Sprengungen etwas ganz Normales. Wir marschieren auf, richten die Geschütze aus und warten, während das Management verhandelt. Ist das klar?»

Diesmal kam die Frage in scharfem Befehlstone, und reflexartig stießen die Männer ein »Jawohl, Sir!« aus.

Damit war die Sache beendet, und alle wendeten sich wieder ihren Stiefeln, ihrer Nase oder sonstigen Nebensächlichkeiten zu.

Stig Drau erhob sich und schlenderte nach vorn, wo er sich halb vorschriftsmäßig aufbaute. »Sarge, der Kleine, Trebert, hat die Schei-ßerei. Der war heute schon viermal auf der Latrine. Muss irgendwas nicht vertragen haben.«

Es war schwer zu sagen, ob ihm der Sergeant das abnahm. Dass Trebert aussah wie das Leiden Christi, war nicht zu leugnen. Vielleicht war es dem Vorgesetzten ganz recht, einen Vorwand zu haben, um den jungen Burschen aus dem Einsatz rauszuhalten. Er konnte kein Interesse daran haben, dass einer durchdrehte.

»Dann sollte er sich nicht allzu weit vom nächsten Topf entfernen, was? Gut, Trebert und du, ihr übernehmt die Wache am Transporter. Pass auf, dass sich der Glatte benimmt, Drau. Und er soll denen auch nicht in den Weizen scheißen. Klar?«

»Klar, Sarge.« Stig Drau produzierte einen halbherzigen Gruß, ehe er zu seinem Platz zurückkehrte.

Tatsächlich schleppte sich Mats Trebert noch einmal auf die Toilette, ehe sie runter gingen. Zumindest diesen Teil der Angelegenheit schien er kapiert zu haben.

Der Transporter landete, und die Bilder der Außenkameras erschienen auf der Bildwand.

»Das glaub ich nicht«, sagte der Sergeant, und seine ganze Truppe sah hin. Sie glaubten es ebenso wenig. Wie eine gut geölte Mechanik setzten sie sich in Bewegung, schleusten die halbautonomen Systeme aus, die Umweltanalysen vornahmen und eine flexible Deckung aufbauten. Die Messwerte waren normal, entsprachen dem Erwarteten. Die Männer ordneten sich zur tausendfach exerzierten Formation, mittelschwere Handfeuerwaffen vorn, dahinter ein mobiler Granatwerfer, dann der Rest der Mannschaft. Ganz hinten die Wachmannschaft: Drau und Trebert.

Schließlich fuhr der Pilot das Schott hoch. Eigentlich hätten die Soldaten unverzüglich vorrücken müssen, aber es kam unerklärlicherweise zu Stockungen. Fast sechs Minuten dauerte es, bis die beiden Wächter schließlich nach draußen schauen konnten. Es war ein seltsamer Anblick.

Unübersehbar, fast erschreckend in seiner Herzlichkeit, blähte sich ein Transparent im leichten Wind: HERZLICH WILLKOMMEN AUF AURORA. Kein Ausrufezeichen. Was da über die sattgrüne Wiese wimmelte, wirkte wie ein Volksfest – Frauen in bunten Kleidern, Kinder mit Fähnchen, Kuchenstände, Blumensträuße, Luftballons. Sie winkten und riefen: »Willkommen, willkommen!« Nur Männer fanden sich nirgends. Kein männliches Wesen über zwölf Jahre war in der Menge zu sehen. Lagen die Männer im Hinterhalt, fragte sich Stig Drau, oder hatten die Siedler nur mit allen Mitteln

verhindern wollen, dass die Soldaten sich provoziert fühlten? Das war nicht auszuschließen. Schlechte Nachrichten wie die von Psi verbreiteten sich rasend schnell.

Mats begann zu kichern, mit einem unüberhörbar hysterischen Unterton, und Stig haute ihm den Ellenbogen in die Rippen, ohne hinzusehen. Das Kichern endete in einem erstickten Laut.

Die Frauen stimmten ein Lied an, vielleicht irgendeine moderne Schnulze, vielleicht auch eins dieser absurden Volkslieder, in denen es um Herzallerliebste und Vögelein geht. Es hörte sich ein wenig dünn, aber harmonisch an. Ein süßer, fruchtiger Geruch zog herüber.

Die Soldaten standen in ihrer Formation wie gelähmt. Steinwerfende Bergleute hätten sie weniger beunruhigt als das. Gegen Steine gab es Verteidigungsstrategien.

Schließlich, ehe die Regungslosigkeit peinlich werden konnte, trat der Sergeant vor und dankte den Siedlerfrauen mit warmen Worten für den freundlichen Empfang.

Eine der Frauen, eine kleine, mit kurzen, dunklen Haaren, kam ihm entgegen. Sie lief wie jemand, der Gummistiefel und nasse, klebrige Erde gewöhnt ist. In ihrem hellroten Kleid wirkte sie wie ein Junge in Mutters Stöckelschuhen. Sie lächelte und hielt dem Sergeant ein Brett entgegen, auf dem geschnittenes Brot lag und ein kleines, weißes Salzhäufchen. »Herzlich willkommen auf Aurora«, sagte sie.

In diesem Moment bemerkte Stig Drau eine andere Frau, die ein wenig abseits stand und mit einer Kamera genau auf die symbolische Szene hielt. Das TriVi war schon da, und was immer sie taten, es würde in der nächsten Sekunde in der halben bewohnten Galaxis zu sehen sein. »Scheiße!«

Mats sah ihn fragend an.

»Mach ein höfliches Gesicht«, zischte Stig, »du bist im Fernsehen.«

Zu seiner Erleichterung machte auch der Sergeant ein höfliches Gesicht, stippte eine Brotscheibe ins Salz und kaute. Die Frauen applaudierten.

»Es ist sehr nett bei Ihnen«, nuschelte der Sergeant mit halbvollem Mund, »aber wir haben hier einen Job zu erledigen. Wenn Sie uns entschuldigen würden?« Vermutlich hatte auch er die Frau mit der Kamera entdeckt. »Ach übrigens, ich habe meinen Männern gesagt,

sie sollen mit Ihren Feldern rücksichtsvoll umgehen.« Und dann übernahm er tatsächlich wieder das Kommando.

Die Einheit setzte sich in Bewegung: die autonomen Systeme mit der flexiblen Deckung, die leichten Fahrzeuge, die Granatwerfer, dahinter und dazwischen auf Raupenmobilen Soldaten, die in ihrer Schutzrüstung aussahen wie bizarre Maschinen. Nur Stig Drau und Mats Trebert blieben auf der oberen Plattform zurück, um den Transporter zu bewachen. Sie trugen Kombiwaffen und wirkten idiotisch damit.

»Wahrscheinlich haben wir uns verfliegen«, sinnierte Mats.

»Quatsch.«

»Sieht das aus wie Bürgerkrieg? So gut geht es mir noch nicht mal, wenn ich Urlaub habe. Lauter Weiber, und nicht diese unterernährten Huren, die alle auf Drogen sind und mittendrin wegtreten, wenn man Pech hat.«

»Halt die Klappe!« Stig hätte nicht sagen können, was ihn so irritierte. Neben dem Transporter hielt die Bevölkerung einen Jahrmarkt ab. Zwei Frauen, eine mit einer Gitarre, die andere mit einem seltsamen Blasinstrument, dessen Namen er nicht kannte, musizierten, und die Gitarristin sang dazu. Er verstand nur Fetzen vom Text, aber nach dem Gelächter, das er auslöste, war der nicht stubenrein. Drei andere mühten sich um das offene Feuer, über dem ein Suppenkessel hing. Der Rest schien sich vor allem zu amüsieren. Es war normal. Völlig normal. Zu normal. Das war es. Sie verhielten sich viel zu normal für Leute, bei denen gerade zweihundertfünfzig schwer bewaffnete Soldaten gelandet waren.

»Verdammt clever, wie du das hingekriegt hast mit der Wache«, schwafelte Mats weiter. »Ich bin dir was schuldig. Lieber schlag ich mich mit diesen Siedlerbräuten herum als mit durchgeknallten Bergleuten, das sag ich dir.«

»Ich hätte dich erschießen sollen«, fuhr Stig ihn an. »Pass lieber auf, dass die keine linken Dinger machen, statt den Weibern auf die Ärsche zu glotzen. Du bist hier nicht zur Erholung. Wenn ich dem Sarge stecke, dass du dich nur gedrückt hast, dann kannst du dich warm anziehen.«

Der Junge schrak zusammen und starrte Stig irritiert an.

»Verdammt, du Idiot sollst nicht mich bewachen, sondern die Bevölkerung da drüben! Und jetzt ab nach hinten. Da kannst du das Heck bewachen und hast weniger Ablenkung. Verstanden?«

»Jawohl, Sir!«, bellte Trebert automatisch.

Stig Drau wartete, bis der Junge verschwunden war, und atmete tief durch. Er war nervös. Er mochte es nicht, nervös zu sein. Am liebsten hätte er mit aller Kraft gegen die Verkleidung des Transporters getreten, aber genau das konnte er nicht tun. Er fragte sich, wo die Männer all dieser Frauen waren, die Väter der Kinder da unten, die Ball spielten, Käsekästchen und Haschen. In der Mine? Auf den Feldern? Das wäre eine Erklärung gewesen.

Mit ein paar Tastendrücker auf seinem mobilen Interface aktivierte er eine Kameradrohne und ließ sie aufsteigen. Die Felder lagen südwestlich. Das Bild der Drohne entsprach exakt dem der Bodenaufklärung, das Stig bei der Einsatzbesprechung gesehen hatte. So sollte es sein. Aber es bewegte sich nichts auf den Äckern. Keine Menschen, die das Überwachungssystem automatisch rot markiert hätte, keine Traktoren. Nichts. Er schüttelte den Kopf und schaltete um auf Infrarot. Keine Wärmequellen. Auf den Feldern war niemand. Der Mann kaute auf seiner Unterlippe, während er die Drohne herumschwenken ließ, Richtung Nordosten. Auch da war, sobald er den fröhlichen Jahrmarkt überflogen hatte, nichts mehr. Ein paar Tiere schienen dort zu weiden, einheimische Fauna, von der er nichts verstand. Das war alles.

Er ließ die Drohne höher steigen. Schließlich kam die Stellung seiner Einheit ins Kamerafeld. Sie hatten sich vor dem Schachteingang und im Halbkreis um die Wohnbaracken aufgestellt. Von oben sah das ziemlich bedrohlich aus. In diesem Moment brach das Bild zusammen. Der Wind wehte das Geräusch einer Explosion herüber. Eine Rauchfahne trieb über das Grasland.

Das Interkom schaltete sich ein. »Drau, verdammt, war das eure Drohne?« Der Sergeant hörte sich sehr wütend an.

»Äh, ja, ich glaube schon.«

»Was zur Hölle sollte das?«

»Ich habe die Männer gesucht. Irgendwo müssen die Männer stecken. Ich ...«

»Das war eine saudumme Idee, Drau. Ihr sollt die Kiste bewachen und nicht Pfadfinder spielen.« Ehe der Sergeant abschaltete, fragte er noch: »Und was ist mit dem Glatten?«

»Ist scheißen«, antwortete Stig, bemüht, sich die Erleichterung nicht anmerken zu lassen. Das mit der Drohne war rotzblöd gewesen, und er würde sich etwas einfallen lassen müssen, damit der Bericht einigermaßen sinnvoll aussah.



Mats Trebert kam nach vorn. »Hast du gehört? Sie schießen!«

»Ach, halt die Klappe. Halt einfach mal die Klappe.« Stig schaute angestrengt zum Lager der Bergleute hinauf. Irgendwas stimmte da nicht. Sekunden später flog eine Granate knapp über die Containerhütten und schlug ebenso knapp hinter ihnen auf. Dreck spritzte hoch, und die Detonation echote über das Tal. Ein Warnschuss. Die Drohkulisse. Aber es wurde keine Schießerei daraus.

Wenig später rief die Frau im hellroten Kleid hoch, ob sie etwas zu essen haben wollten, es sei genug da. Stig lehnte höflich, aber entschieden ab. Man hatte schon mehr als einen Wachposten vergiftet, um einen Transporter zu kapern. Demonstrativ zog er einen der Energieriegel aus der Beintasche, riss ihn auf und kaute. Der standardisiert fruchtige Geschmack ging ihm auf die Nerven. Anfangs schien das Zeug lecker, aber wenn man es essen *musste*, wurde es schnell unerträglich. Er hätte sonst was gegeben für ein Schnitzel mit Erbsen und Bratkartoffeln. Vom Jahrmarkt wehte der Geruch einer Fleischsuppe herüber. Wenn es psychologische Kriegsführung war, dann war sie verdammt gut.

Eine Gruppe Kinder, kaum alt genug, um in die Schule zu gehen, falls es auf diesem Planeten eine gab, näherte sich beim Haschespielen dem Transporter. Sie schienen das riesige Ungetüm aus Schaumstahl und Diamantplast gar nicht zu bemerken. Als sie die untere Plattform erreicht hatten, stieß Stig den Jüngeren an. »Du gehst runter!«

»Lass sie doch. Das sind Kinder.«

»Du gehst runter, und ich gebe dir Feuerschutz.« Stig kam sich selbst paranoid vor, aber die Vorschriften waren die Vorschriften, und eine besagte, dass sich keine fremde Person dem Transporter so weit nähern durfte, dass sie ihn berühren konnte.

Mit einem vorwurfsvollen Stöhnen stieg Mats Trebert hinunter, die Kombiwaffe protokollgemäß auf Energiestoß gestellt, entsichert und im Anschlag. Die Kinder rannten um ihn herum, wie sie um die Frauen auf dem Dorfanger herumgerannt waren. Er hätte auch ein Baum sein können.

»He!«, brüllte er, und die Köpfe bewegten sich tatsächlich in seine Richtung. Gebrüll erzeugte fast immer etwas wie ein schlechtes Gewissen, auch wenn die Kleinen nichts angestellt hatten. Schlechtes Gewissen auf Vorrat, sozusagen. »He, ihr könnt hier nicht spielen. Nicht unter dem Raumtransporter, verstanden? Das ist zu gefährlich.«

Ein vielleicht fünfjähriges Mädchen mit zwei roten Zöpfen grinste ihn an. »Das ist nicht gefährlich, das siehst du doch. Er steht nur so rum.«

»Er kann aber wegfliegen. Dann kommt hinten jede Menge Feuer raus, und ihr verbrennt euch.« Der Junge gab sich tatsächlich Mühe, streng zu wirken.

»Gut«, sagte das Mädchen, »dann spielen wir nur noch hier vorn.« Sie machte ein ernsthaftes Gesicht dabei.

Stig Drau stöhnte. Wenn Trebert die Sache jetzt versemmelte ... Wenn er ...

»He«, schrie er selbst hinunter, »ihr sollt überhaupt nicht in der Nähe des Transporters spielen. Das Ding kann umkippen, und dann liegt ihr drunter. Verstanden?« Er brüllte das letzte Wort heraus, wie es der Sergeant zu brüllen pflegte, wenn er die standardisierte Antwort hören wollte.

Die Kinder antworteten nicht. Sie schauten nur betreten drein. Ein kleiner Bengel steckte den Daumen in den Mund.

»Und lutsch nicht am Daumen!«, donnerte Stig hinterher.

Das wirkte. Die kleine Faust mit dem nassen Daumen verschwand blitzartig in einer Hosentasche, und die ganze Bande trollte sich in Richtung der Containerhäuser.

Der Mann nahm sein Barett ab und wischte sich mit dem Ärmel über die Stirn. »Komm hoch, Kleiner!«, rief er hinunter. Er sah, wie Mats den Mund bewegte, offenbar ihn nachäffend, und er fragte sich, ob Kinderei irgendwie ansteckend sein konnte. Der Bursche war selbst noch grün hinter den Ohren. Außerdem glotzte er schon wieder nach den Weibern. Die im roten Kleid winkte herüber, als seien sie alte Bekannte. Das Transparent – HERZLICH WILLKOMMEN AUF AURORA – bewegte sich hinter ihr träge im Wind. Stig Drau hatte nicht gewusst, dass der Planet mehr als eine Registriernummer hatte. Der Name gefiel ihm nicht – er bedeutete, dass die Leute den Planeten persönlich nahmen. Der Mann tippte das Wort in das Terminal neben dem Schott. Eine endlose Liste von Verweisen tauchte auf. Im bewohnten Teil der Galaxis schien fast alles Aurora zu heißen – Sonnen, Planeten, Asteroiden, Monde, Inseln, Städte, einzelne Häuser. Außerdem war es die Göttin der Morgenröte, also vermutlich ein Symbol für die Hoffnung. Morgenröte, das hörte sich so nett und neu und optimistisch an. Optimisten machten Stig unruhig. Und da war auch

noch ein anderer Eintrag: ein Kriegsschiff, das einen Aufstand angeführt hatte. Das gefiel ihm noch weniger.

Er holte zwei Wasserflaschen aus der Kühlbox und reichte eine davon Mats Trebert, als der wieder auf der oberen Plattform stand. »Da, trink was. Ist gut, wenn man Durchfall hat. Sonst dehydriert der Körper.«

»Aber ich habe doch gar kein...«

Stig zog nur die Augenbrauen hoch.

»Stimmt«, räumte der Kleine ein, »das haben sie uns auch beigebracht.« Brav nahm er die Flasche und trank.

Unten am Suppenkessel tranken sie Wein aus einem kleinen Fass. Den roch man zwar nicht, aber es reichte, ihn zu sehen. Das Wasser aus der Flasche schmeckte, als wäre es hundertmal wieder aufbereitet – was vermutlich untertrieben war. Irgendetwas Technisches blieb darin zurück, ein undefinierbarer, aber charakteristischer Metallgeschmack, nur dass es nicht Metall war, wonach das Zeug schmeckte.

Oben am Hang krachte es, ein-, zwei-, dreimal. Drohkulisse. Stig Drau wusste, was als Nächstes passieren würde, und da begann es auch schon. Ein ohrenbetäubendes Heulen und Donnern hallte herunter ins Tal. Staubfahnen stiegen auf. Das Volksfest vor dem Transporter kam ins Stocken. Alle Blicke wandten sich in Richtung der Mine. Die Fröhlichkeit war von einem Moment zum anderen verschwunden. Die Frauen und Kinder da unten ließen vor allem eines erkennen: Angst. Also steckten die Männer in der Containersiedlung der Mine oder direkt im Berg. Der Jahrmarkt war Pfeifen im Walde oder vielleicht der Versuch, die Soldaten der Tristar zu beeinflussen, ihnen ein schlechtes Gewissen zu machen.

Über die Wiese kam die Frau im roten Kleid angerannt. »Was tun die da oben?«, rief sie.

Mats Trebert öffnete den Mund, aber ehe er etwas sagen konnte, traf ihn Stigs Ellbogen in die Rippen.

Stig hob die Schultern. »Sie verhandeln. Wenn die Arbeiter weiter feindselig agieren, wird man die Mine stürmen. Das ist ein Präzedenzfall. Die Tristar kann sich gar nicht leisten, dass die Kerle mit ihrem Aufstand durchkommen.«

»Aber sie wollen doch nur, dass die Mine nicht geschlossen wird, solange sie noch profitabel arbeiten kann.«

»Das ist die Entscheidung des Managements. Die entscheiden, was profitabel ist.«

Die Frau gestikulierte heftig. »Aber die Förderung macht Gewinn, neun Prozent, sagt der Buchhalter. Das muss doch profitabel sein.«

Stig wusste, dass er nicht mit ihr diskutieren sollte. Neun Prozent waren nicht *genug* Gewinn. Anderswo konnte man mit dem gleichen Aufwand zwölf oder zwanzig Prozent holen. Es war immer die gleiche Geschichte – entweder der Naturschutz oder die Rentabilität. »Wer weiß, wie die Prognosen aussehen«, antwortete er ausweichend.

»Gut«, behauptete die Frau. »Die Ingenieure sagen, es bleibt auf diesem Niveau.«

Stig hob noch einmal die Schultern. »Vielleicht nimmt ein anderer Konzern die Förderung wieder auf. Vielleicht wollen sie die Mine verkaufen. Keine Ahnung.«

»Aber ihr rückt hier mit schweren Waffen an? Und habt keine Ahnung?«

Schulterzucken. Was sollte man darauf sagen?

Wütend drehte sich die Frau um und ging zurück zu den anderen. Stig traute seinen Augen nicht. Die Fröhlichkeit war zwar etwas gedämpfter als zuvor, aber von Angst war nichts mehr zu sehen. Dann wussten die Frauen offenbar, dass das da oben an der Mine nur Theaterdonner gewesen war. Sie waren vielleicht nervös, aber nicht verzweifelt.

»Stimmt das, was sie gesagt hat?«, fragte Mats Trebert. »Dass die Miene immer noch Gewinn macht?«

Stig schüttelte missbilligend den Kopf. »Benutz dein Gehirn, Kleiner! Was sollten die Arbeiter mit den Maschinen, wenn im Berg nichts mehr zu holen wäre? Die wollen die Mine selbst weiterbetreiben. Die Maschinen an sich wären den Aufstand nicht wert. Auch wenn sie davon noch ein Jahr leben könnten – danach wären sie ihren Job los und säßen auf dem Trockenen.«

»Aber Tristar will die Mine doch dicht machen?«

»Und behalten. Vielleicht ist sie in fünfzig Jahren wieder richtig profitabel, wenn die Nachfrage steigt und die Preise. Bringt man euch heute gar nichts mehr bei?«

Mats schaute ihn beleidigt an, sagte aber nichts. Wenigstens eines lernten die Rekruten schnell: Dienstältere verdienten mehr Respekt als Vorgesetzte. Sie kannten sich aus und wussten, wie man am besten durchkam.

»Der Funkverkehr ist unterbrochen«, nahm Stig Drau seinen Gedanken wieder auf. »Woher wissen die hier unten dann, dass oben nichts passiert ist?«

»Durch einen Kurier?«

»Hast du einen gesehen?« Von der Hand zu weisen war die Sache nicht. Vielleicht war jemand gekommen, während sie mit der Frau im roten Kleid diskutiert hatten.

Hinten am Transporter schepperte etwas. Die beiden Soldaten führen herum zu den Überwachungsschirmen. Die Kameras zeigten ein Dutzend Kinder, die zwischen den Teleskopstützen Ball spielten.

»Wo kommen die denn schon wieder her?«, stöhnte Mats.

»Kinder sind überall.« Stig machte eine Handbewegung zur Treppe, und Mats stöhnte noch einmal. Natürlich war es sein Job, sie da rauszujagen.

Stig beobachtete die Verhandlungen auf dem Schirm. Der Junge gab sich Mühe, die Kinder ordentlich zu erschrecken. Das war das Einzige, was half. Jag ihnen Angst ein, und du hast deine Ruhe, ansonsten halten sie dich aus schierer Bosheit auf Trab. Als Mats die Kombiwaffe von der Schulter nahm – unvorschriftsmäßig, dass er sie überhaupt noch dort hatte – stoben die Kinder davon und tauchten Sekunden später vorn unter der Plattform auf. Vier Mädchen, sieben Jungen, falls man das so genau sagen konnte.

Stig mochte Kinder nicht sonderlich. Sie machten alles nur unnötig kompliziert, standen im Schussfeld, rannten unkontrolliert herum und stolperten vor Fahrzeuge. Und es gab jedes Mal einen Riesenaufstand, wenn man eins über den Haufen schoss. So wie auf Psi 4. Man hatte die ganze Einheit hinterher in den Medien zerfetzt, und dabei hatten sie nur ihren Job getan. Journalisten, die nie ein Feuergefecht mit echten Piraten aus der Nähe gesehen hatten, hatten die Soldaten Mörder genannt, Verbrecher, seelenlose Maschinen. Keine Wunder, dass einer wie Mats durchdrehte.

Der Junge kam die Treppe hoch, wischte sich den Schweiß mit dem Ärmel von der Stirn. »Wir sollten eine Absperrung aufbauen«, schlug er vor.

»Hast du Lust, die fünfhundertachtzehn Elemente da runterzuschleppen und zu montieren?«

»Hm, aber ich will denen auch nicht ständig hinterherrennen.« Stig hörte deutlich den unausgesprochenen Vorwurf: *Du hast ja kein*

*Problem damit. Du stehst hier rum und schaukelst dir die Eier.* So war das nun mal.

Aber die Kinder schienen beschlossen zu haben, zur Abwechslung den Transporter drei zu behelligen. Weiße und gelbe Kleidchen, grüne und blaue Overalls tanzten über die Wiese wie Laub im Herbstwind.

»Die auf Psi müssen auch so gewesen sein«, sagte Mats in die Stille.

»Hör auf, über Psi nachzudenken. Es war nicht unsere Schuld. Wir kriegen die Einsatzpläne von der Aufklärung. Die Aufklärung hat geschlafen.«

»Aber wir haben geschossen.« Mats nahm einen Schluck aus der Wasserflasche. Obwohl Mittag längst vorbei war, hatte die Hitze kaum nachgelassen. »Ich hab 'ne Nichte in dem Alter. Sechs. Meine Schwester schickt mir immer Bilder von ihr. Und ich denke ...«

Stig haute mit der Faust gegen die Verkleidung der Schleuse. »Mensch, Kleiner, wenn du nicht aufhören kannst zu denken, dann schieß dir eine Kugel in den Kopf. Geh zum Psychodienst und lass dich wieder zurechtrücken. Du kannst nicht in jedem Einsatz erst einmal sinnieren, ob du ein Recht hast abzudrücken. So läuft das nicht. Heute hast du Schonzeit. Aber die endet morgen.«

»Ich wollte, die würden ihre beschissenen Maschinen einfach hier in diesem Berg lassen. Das ist doch idiotisch.«

Stig beobachtete, wie auch bei Transporter 3 ein Mann die Treppe hinunterstieg und die Kinderbande scheuchte. Sie rannten durcheinander und schienen seinen Auftritt als Einladung zu einem Haschespiel zu verstehen. Wenn man erst einmal an diesem Punkt war, hatte man verloren. Stig beneidete den Mann nicht um seine Situation. Natürlich hätte er in die Luft schießen können, ja, müssen, aber die Siedlerfrauen hätten das todsicher als feindseligen Akt verstanden. Das war das Letzte, was sie brauchen konnten. Schließlich nahm der Soldat den Ball in Kriegsgefangenschaft, was die Kinder verunsicherte. Sie zogen sich mit hängenden Köpfen zurück. Auf dem Planeten gab es keine Kaufhäuser oder Supermärkte, wo man mal schnell einen neuen Ball kaufen konnte. Wahrscheinlich war es ein herber Verlust. Stig grinste.

»Was ist?«, fragte Mats.

»Die Kameraden werden den Ball zurückgeben müssen. Plünderungen bei der Zivilbevölkerung sind verboten.«

»Und wenn der Ball nun eine Waffe wäre?«

»Dann wäre es eine kriegerische Handlung gewesen, damit auf den Transporter zu schießen.«

Oben am Berg krachte es noch einmal. Es gab noch mehr Staub, und Erdbrocken flogen durch die Luft. Ein Heulen wie von Granaten wehte herüber. Trotz der Entfernung war der Lärm barbarisch. Diesmal schien es die Frauen nicht sehr zu beunruhigen. Sie riefen lediglich die Kinder zusammen und schickten sie in eines der Häuser, einen Doppelcontainer in Altrosa. Kaum waren sie darin verschwunden, gab es eine weitere Explosion. Staub stieg aus dem rechten Schacht der Mine auf.

»Sie haben ernst gemacht«, meinte Mats. »Sie haben wieder einen Schacht zugesprengt. Das Management wird fluchen.«

»Bergleute können einfach zu gut mit Sprengstoff umgehen.«

In Stigs Gehirn rasteten verschiedene Einzelteile ein, als hätten sie nur darauf gewartet. Das Volksfest. *Und wenn der Ball nun eine Waffe wäre?* Die Kinder im rosa Container. *Bergleute können mit Sprengstoff umgehen.*

»Mats?«

»Hm?«

»Mats, als du vorhin hinten warst, hast du da irgendwas bemerkt? War irgendwas komisch?«

Der Junge sah ihn verständnislos an und schüttelte den Kopf.

»Hat irgendwas an dem verdammten Rumpf geklebt?«

»Geklebt?«

»Was zum Teufel ist«, schrie Stig, »wenn die Ballspielerei eine Ablenkung war? Sprengstoff, verdammt! Du hast es selbst gerade gesagt.«

Jetzt riss Mats die Augen auf. »Aber ...«

»Los, runter! Kontrolliere jede einzelne Strebe, während ich hier sichere. Und schalte den Funk an. Hopp!«

Der Junge lief los, ohne wirklich verstanden zu haben, worum es ging. Sie hatten die Kinder in Sicherheit gebracht. Das hieß, es konnte jeden Moment losgehen. Stigs Herz hämmerte. Er zwang sich, langsam und tief zu atmen. Welche der Frauen würde die Sprengung auslösen? Die im roten Kleid? Er hob die Waffe und visierte die Frau an. Sie saß am Feuer und löffelte in einer Schüssel Suppe, wozu sie mit einer Hand die Schüssel und mit der anderen den Löffel halten musste. Nicht sie. Welche dann? Es mussten mehr als hundert sein. Stig begann, sie durchzumustern. Dass sie immer noch durch-

einander liefen, machte es nicht leichter. Da fiel ihm Transporter drei ein.

»T3«, rief er über Funk, »hier Drau von T1. Achtung. Lebensgefahr. Sofort kontrollieren, ob bei euch Sprengstoff an der Hülle klebt. Das ist kein Witz.«

Er sah, wie die beiden Männer einige Worte wechselten und dann einer von der Plattform hinunterstieg und nach hinten ging.

In diesem Moment krachte es. Etwas riss Stig von den Füßen und schleuderte ihn gegen das Geländer. Reflexartig krallten sich seine Finger um das Metall, als eine zweite Explosion die vorderen Stützen wegnickte und ihn nach vorn fallen ließ. Die Kombi rutschte ihm von der Schulter, schlug auf seinen Hinterkopf, und es wurde dunkel. Im nächsten Moment stürzte er auf den Boden. Ein Regen von Splittern ging auf ihn nieder. Er keuchte und hustete. Die Erde unter ihm bebte. Widerwillig nahmen seine Lungen die Arbeit wieder auf. Dann öffnete er die Augen und starrte in ein zerbeultes Irgendwas aus Blech. Den Transporter.

»T1«, meldete sich sein Funkgerät, »was ist los bei euch?«

Der Sarge. Stig hustete noch immer, unfähig, ein Wort hervorzu- bringen. Er griff nach dem Gerät und stellte fest, dass seine rechte Hand ein Klumpen Schmerz war. Die Linke zitterte, schaffte es aber, auf Senden zu schalten. »Total...« – ein Hustenanfall schüttelte ihn. »...verlust«, flüsterte er.

»Schadensbericht!«

»Negativ.« Er ließ sich nach hinten fallen, konzentrierte sich ganz auf seine Atmung. Irgendwas stach, wenn er Luft holte.

»Schadensbericht! Drau!«

»Ich ...« Stig fühlte sich, als säße ein Elefant auf seinem Brustkorb.

»Verdammt, Drau, rede endlich!«

»Kann nicht.«

Ein seltsames Geräusch drang in sein Bewusstsein. Er stemmte sich, wieder hustend, hoch und rutschte Zentimeter für Zentimeter vom Transporter weg. Auch sein linkes Bein schien etwas abbekommen zu haben. Wenn er es zu bewegen versuchte, fraß sich ein rotglühender Schmerz in den Knochen. Der gesamte hintere Teil des Transporters, erkannte er schließlich, war aufgefetzt. Der Antrieb war offenbar nach der eigentlichen Sprengladung explodiert, hatte die Teleskopbeine weggerissen und ein halbschweres Panzerfahrzeug



ein Stück links in ein Kohlfeld geschleudert, wo es auf dem Hinterteil saß wie ein seltsames Tier. Die Ursache des Geräusches war ein Feuer, das aus den Trümmern loderte.

»Mats?« Stig konnte sich kaum selbst hören. Der Junge war hinten gewesen, um die Ladung zu suchen. Hatte er ...? War er zu dämlich gewesen, mit dem Sprengsatz umzugehen? Warum hatte er ihn nicht angefunkt? War ... Wie etwas Kaltes kroch die Gewissheit in Stig hoch, dass Mats tot war. Wenn er hinten am Heck gewesen war, konnte er nicht überlebt haben, nicht einmal durch Zufall. Was die Panzerung eines Truppentransporters aufriss, das würde einen Mats Trebert nicht einmal als Hindernis bemerkt haben. Es krachte noch einmal. Das musste T3 gewesen sein.

Stöhnend vor Anstrengung bewegte Stig sich weiter, weg von dem Wrack, weg vom Feuer, weg von weiteren Explosionen. Als die Fahrzeuge von der Mine zurückkehrten, hatte er knapp vier Meter geschafft. Jemand stach ihm eine Spritze durch den Stoff seiner Uniform in den Oberschenkel, und eine angenehme Taubheit legte sich über sein Gehirn, während man ihn auf eine Trage hob und wegbrachte. Das Fernsehteam, das seinen Abtransport dokumentierte, nahm er nicht wahr.

Später, als Stig eingegipst und mit Schmerzmitteln vollgepumpt in Transporter zwei lag, kamen zwei Typen von der Inneren Sicherheit und fragten ihn aus, aber mehr als ballspielende Kinder hatte er nicht anzubieten. Mehr war nicht gewesen. Die Zahl der Dinge, über die er keine Auskunft geben konnte, war erstaunlich.

Am Abend, nachdem die Ermittler verschwunden waren, besuchte ihn der Sergeant. Von ihm erfuhr Stig, dass die Transporter eins und drei Totalschäden waren, während Nummer zwei völlig unversehrt war und man trotz gründlichster Suche keine Sprengladung hatte finden können.

»Klar«, murmelte Stig, »da waren die Kinder ja auch nicht.«

»Willst du auch mir einreden, Drau, ein paar ballspielende Kinder von fünf oder sechs Jahren hätten die Sprengladungen angebracht?«

Stig nickte, und das Gehirn tat ihm weh dabei. »Es war kein anderer nahe genug dran.«

»Was für ein Wahnsinn soll das sein? Ich meine, wer schickt seine kleine Tochter mit einer Mine los? Da kann doch sonst was ...«

»Verzweiflung«, sagte Stig. »Sie hatten keine andere Chance.«

Der Sergeant schien nicht überzeugt, erzählte aber noch, dass die beiden Wachsoldaten von Nummer drei nicht schlimmer verletzt worden waren als Stig. Sie hatten seine Warnung zwar ernst genommen, aber ehe einer von ihnen nach der Ladung hatte suchen können, war sie schon explodiert. »Fast als hätten sie verhindern wollen, dass die Jungs zu Schaden kommen.« Es gab eine Aufzeichnung von einem Funkimpuls aus nächster Nähe der Transporter, stark genug, um das Störfeld zu durchdringen. Das musste der Auslöser gewesen sein. »Wir können von Glück sagen, dass sie in Hektik geraten sind und Nummer zwei nicht mehr sprengen konnten«, sagte der Sergeant und stand vom Besucherstuhl auf. »Na dann, werd gesund, Drau.«

»Danke, Sarge.«

Stig blieb allein im Halbdunkel des Krankenzimmers zurück. Er hatte nichts gesagt, aber er war sich sicher, dass es mit Hektik nichts zu tun gehabt hatte. Die Siedlerfrauen hatten nie vorgehabt, Nummer zwei zu sprengen. Man hatte ihnen einen Ausweg offen gelassen. Einem abziehenden Feind soll man Brücken bauen. Die beiden zerstörten Transporter waren finanziell ein weit größerer Verlust, als es ein paar Bergbaumaschinen je sein konnten, die man noch dazu quer durch die Galaxis schleppen musste. Die Drohkulisse der Tristar war eine völlige Fehlinvestition gewesen. Jetzt würden die Buchhalter im Management Schadensminimierung betreiben und den Rückzug befehlen.

Vermutlich hatten die Bergleute alles genau so geplant, dass niemand zu Schaden kommen würde. Die Sprengladungen waren mit militärischer Präzision berechnet und platziert worden. Wenn er, Stig Drau, keine Eingebung gehabt hätte, wäre nichts passiert. Mats Trebert könnte noch leben. Mats Trebert könnte auch noch leben, wenn er nicht versucht hätte, ihn aus der Schusslinie zu bringen.

So aber war Mats, der eine Scheißangst hatte, auf Kinder schießen zu müssen, von einem fünfjährigen Mädchen mit roten Zöpfen umgebracht worden.

Stig Drau fiel nichts ein, was seine Schuld daran auf ein erträgliches Maß reduziert hätte.

**UND DANN  
DIE STILLE**

WILLKOMMEN  
AUF AURORA

»Gut«, sagte Rada, »dann schneide jetzt den Musculus Stapedus durch. Von rechts.«

Nichts geschah. Sie wischte sich über die Augen, doch das Bild blieb rechts oben verschwommen und farbstichig. Es war der Monitor. Je angestrenzter sie die Augen fokussierte, umso deutlicher sah sie die Unschärfe. Ihr altmodisches Gehirn, die genetisch programmierte Bildverarbeitungsroutine, ließ sie nicht zur Ruhe kommen. Dinge in der Natur hatten scharfe Konturen.

»... ist dieser Muskellus?«

Rada schrak hoch. »Wie?«

»Was von all dem roten Zeug ist dieser Muskellus?«

»Musculus Stapedus, der Muskel, der den Steigbügel hält. Weißt du, was ein Steigbügel ist?«

»Bin ich blöd?«

Rada antwortete nicht. Die lokalen Chirurgen wurden immer schlimmer. Es wäre einfacher gewesen, die Manipulatoren direkt zu steuern. Das Skalpell bewegte sich in Richtung des Muskels. Klick.

»Der Kreislauf kollabiert. Was sollen wir ...«

»Stabilisieren. Die Sivacin-Konzentration reduzieren. Wo ist sie jetzt?« Der Wert war auf dem Display nirgends zu entdecken.

»Zweiunddreißig, das steht doch deutlich da.«

Ah, die Zweiunddreißig. Jetzt sah Rada das auch. »Geh runter auf siebenundzwanzig. Und sprich mit der Patientin. Lass die Schwester mit ihr reden.« Klick.

»Was ist das da?«

»Scheiße!«, entfuhr es Rada.

»Das ist es *bestimmt* nicht«, erwiderte die Stimme des Chirurgen gereizt.

»Wie kommen die Otolithen da hin?«

»Da war diese Blutung, und die Schwester, sie ist noch in der Anlernphase ...«

»Scheiße«, murmelte Rada.

»He, nur weil du acht Jahre studiert hast, musst du nicht so mit mir reden.«

»Dann seht zu, wie ihr die Otolithen wieder an Ort und Stelle bringt. Da oben links wären sie besser aufgehoben.« Rada schob den Cursor an die fragliche Stelle.

»Verbindlichsten Dank!«, schnappte der Chirurg. Klick.

Die Schwester wischte Rada den Schweiß von der Stirn. Komisch, dass die Mädchen immer noch Schwester genannt wurden, fuhr es ihr durch den Kopf, obwohl sie nie einen einzigen Kranken sahen. Sie hatte keine Ahnung, wie die Schwester hieß – sie war neu. »Wasser?«, fragte das Mädchen, und die Ärztin nickte. Sie wusste nicht einmal genau, wie ihre Mitarbeiterin aussah. Klick.

»Das mit dem Muskulus ist erledigt. Was nun, Chefin?« Der mit der Stapedotomie war unwissend wie Brot.

»Der Steigbügel muss raus. Vorsichtig, er ist mit dem umliegenden Gewebe durch diese schwammartige Substanz verwachsen. Keine Hektik. Kannst du das alleine?«

»Wird schon gehen.« Klick.

Im Hintergrund plärrte zum elften Mal an diesem Tag Sarina ihr »It's the Sound«. »Kann einer diese verfluchte Idiotenmusik abschalten?«, brüllte Rada.

»Selber Idiot!«, maulte Kollege Firmin, der Bandscheibenspezialist, aber die quälend banale Melodie sank zu einem Wispern herab.

»Wieso Musik?«, fragte eine Stimme mit panischem Unterton. »Welche Musik?« Ah, der Kreislaufkollaps. Schien stabil zu sein.

»Was sagt die Patientin?«

»Ihr ist übel.«

»Sieh zu, dass du die Instrumente aus dem Ohr kriegst, ehe sie kotzen muss. Die Schwester soll sie ablenken. Irgendwas, hörst du?«

Winzigklein in der Ecke des Displays die Uhrzeit: zehn vor sechs. Noch zehn Minuten, falls Pierre pünktlich zur Ablösung käme. Klick. Klick. Klick.

Radas Unterkiefer zog sich unwillkürlich zu einem langen Gähnen herunter, als sie die Kopfhörer abstreifte. »Feierabend!«, rief die Schwester hinter ihr fröhlich, aber Rada blieb nur sitzen und starrte auf die unscharfe Ecke des Monitors. Das Hemd klebte ihr am Rücken, und der ranzige Schweißgeruch drang in ihr Bewusstsein vor. Ihr Schweißgeruch. Pierre hatte die Supervision übernommen. Er wirkte schon jetzt, zu Beginn der Schicht, abgespannt. Und er war wieder zehn Minuten zu spät gekommen. *Achtundzwanzig Minuten in dieser Woche*, dachte Rada mechanisch.

»Sonderangebot der Woche«, nervte das Wartehäuschen. Wenn man an die Seitenwand fasste, spürte man die Vibration, und die fröhliche Werbestimme wurde leiser. Rada lehnte sich trotz des Schmutzes

dagegen. Sie wollte gar nicht wissen, was da klebte. »Die Frühlingsuppen von Sanex«, nuscelte es hinter ihr erstickt.

In der Bahn saß ihr gegenüber ein Mädchen mit Aniflash-Jacke. Die Falten verzerrten die Bilder, aber Rada erkannte die Gesichter: ausgerechnet »Die Seeklinik«. Kompetente, weise Ärzte, bildhübsche, freundliche Schwestern in sexy Kittelchen. Und natürlich provozierte der neue Assistenzarzt heftige Eifersüchteleien. Unwillkürlich folgte Rada der zerknitterten, stummen Banalität. »Nächste Haltestelle: Matthesiusstraße. Die Hagi-Gartenwelt, in vier Minuten Laufentfernung, hält in dieser Woche sensationell günstige Balkon- und Terrassenmöbel für Sie bereit. Mega-Polster, in sechs Minuten Lauf...«

In letzter Zeit ertappte sich die Ärztin immer öfter dabei, dass sie ihre Otosklerose-Patientinnen beneidete: Schwerhörigkeit, die den äußeren Lärm zu einem Flüstern herabsinken ließ. Sie hätte ihnen von der Operation abgeraten, hatte aber keinen Einfluss darauf. Die Angestellten in den Beratungszentren waren Verkäufer; der Eingriff musste privat finanziert werden. Sie kannten sich mit Kreditmodellen aus, sie kannten die Schlagworte. Keiner würde sagen: »Sei froh, dass du die ganze Scheiße nicht hören musst.« Sie sagten: »Bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt.« Das Zauberwort. Und dann diese verlogene Klinikserie.

Rada stieß ihren Zeigefinger mitten in das Gesicht von Chefarzt Jeringer. »Das ist alles gequirlte Scheiße! Willst du wissen, wie es in den Kliniken zugeht?«

Das Mädchen blickte verwirrt auf. Ihre Augen waren grün. Nicht nur die Iris, die gesamten Augäpfel leuchteten neongrün. Der neue Modetrend. »Was soll das?«, fragte sie unsicher.

»Willst du wirklich wissen, wie eine Operation läuft? Du würdest aus schierer Angst gesund werden, wenn du das wüsstest.« Radas Stimme überschlug sich. Dann wurde ihr bewusst, dass alle ringsum sie anstarrten. Sie sah die Angst in den Gesichtern. Sie wusste, was die Leute sahen: das schweißfleckige T-Shirt, die zerwühlten Haare, zu viel Adrenalin, gerötete Augen. Schon hob einer die Handfläche an den Mund und murmelte hastig ein paar Sätze. Sie hörte das Wort »Amok«. Nicht das noch. Sie hatte keine Lust, einen Polizeieinsatz zu bezahlen. »Entschuldigung. Ich bin Ärztin. Ich komme gerade aus der OP-Zentrale«, sagte sie lahm. Das Misstrauen in den Gesichtern blieb. An der nächsten Haltestelle stieg sie aus; die Leute starrten ihr nach.

»Matthesiusstraße«, lärmte ihr das Wartehäuschen fröhlich entgegen. »Die Hagi-Gartenwelt begrüßt ...« Rada beschleunigte ihre Schritte. Der Frohsinn war überhaupt das Schlimmste. Sie musste nur drei Blocks laufen, und der Verkehrslärm war angenehm monoton. Doch nach zweihundert Metern sprang unmittelbar vor ihr ein Hologramm auf den Gehweg, eine metergroße, viel zu schnell rotierende Erdkugel. »Direx – dein direkter Draht zur Welt!«, rief der Globus. Rada fuhr erschrocken zurück. Von der gegenüberliegenden Straßenseite hörte sie das Gelächter von einem Dutzend Halbwüchsiger. Es reichte nicht, taub zu sein. Ein Stück weiter wurde sie von einer Pantomimegruppe im Mega-Polster-Design umringt. Sie stellten Sessel und Sofas dar; es war grauenhaft.

Rada verschwand in ihrer Wohnung wie in einem Schutzbunker. Sie wünschte sich nur noch eine warme Dusche, einen Kakao und einen Sessel. Die Stille war kompakt wie ein Gelatineblock. Für einen Moment.

»Mama, Maaamaaa!«, rief Odile. »Mama, komm und höre, was Robotama und ich komponiert haben!« Das fünfjährige Mädchen sprang aufgeregt wie ein Gummiball auf und nieder. Dann bewegte es die Hände wild über das Sensofon. Harmonien waren eher ein Ausrutscher. Odile jauchzte vor Vergnügen, wenn ihr ein schrilles Pfeifen gelang. Der Roboter schlug sich dazu auf die Plastikbrust, und er verwendete seine ganze Rechenkapazität darauf, nie den Rhythmus zu treffen. Es war infernalisch. Es war, als habe sich im Kinderzimmer plötzlich eine Supernova ereignet. Ihr grelles Licht überflutete Rada.

»Ruhe!«, schrie sie. »Hör auf mit dem gottverfluchten Lärm!« Ihre Hände griffen das Sensofon und schmetterten es an die Wand, wo es mit einem letzten beleidigten Ton verstummte. Odile sah ihre Mutter einen Augenblick fassungslos an, doch dann heulte sie in Maximallautstärke los.

Rada drehte sich um, rannte ins Bad und verriegelte die Tür. Hastig riss sie sich die Kleidung vom Körper und stieg in die Dusche. Odile zerrte an der Klinke und trommelte gegen die Tür, aber das Prasseln des Wassers verwischte alle anderen Geräusche. Der Roboter als Kindermädchen war ihr wie eine gute Idee erschienen. Ein Aufpasser, der nicht müde wurde, nicht mit Freundinnen telefonierte, nie genervt war – perfekt. Aber jetzt, während sie sich den

Schweiß abwusch, fragte sie sich, ob es nicht viel besser wäre, wenn Robotama gelegentlich genervt wäre. Das Ding unterstützte freudig jeden Blödsinn. »Liest deinem Kind jeden Wunsch von den Augen ab«, hatte die Werbung versprochen. Rada hatte ja keine Ahnung gehabt, wie schrecklich diese Drohung war. Sie duschte ausgiebig, genoss das Hämmern der Tropfen auf ihrer nackten Haut, die Wärme, die Nässe, das Gefühl, endlich wieder sauber zu sein. So lange sie duschte, musste sie über nichts anderes nachdenken.

Die Wohnungstür klappte. Das musste Cornelio sein, der nie vor ihr nach Hause kam, der immer wartete, bis der erste Ansturm des kleinen Monsters vorüber war. Seufzend drehte Rada die Dusche ab. Zeit, sich der Welt zu stellen. Sie entriegelte die Tür, ehe sie sich trocken rubbelte.

»Rada?«, hörte sie Cornelios Stimme von draußen. »Rada? Wo steckst du?«

In ihr Handtuch gewickelt, schaute sie auf den Flur hinaus.

»Rada! Deine Tochter heult, und du duschst in aller Ruhe.«

»Soll ich auch heulen, damit ich mal fünf Minuten für mich habe?«, erwiderte Rada bitter.

»Musst du gleich so polemisch werden?« Cornelio verschwand in der Küche. Er würde sich einen Kaffee machen und sich dann vor die Videowand setzen und fünf Programme gleichzeitig ansehen. Rada machte sich auf den Weg ins Kinderzimmer. Sie bereute das kaputte Sensofon kein bisschen. Ihre Mutter hatte es Odile zum vierten Geburtstag geschenkt, weil man »mit der musischen Erziehung nicht früh genug anfangen kann«. Allerdings hatte sie sich um die zugehörige Erziehung nicht gekümmert.

»He, Odile«, sagte Rada vorsichtig, »es tut mir leid, aber ich hatte einen schweren Tag und wollte ein bisschen Ruhe.«

Das Mädchen schaute starr aus dem Fenster, vor dem es außer einer riesigen Hauswand nichts zu sehen gab. Immerhin hatte sie aufgehört zu heulen. Rada trat näher und strich ihr über den Kopf, aber Odile rückte demonstrativ zur Seite. »Du bist doof«, verkündete sie, »du und deine blöde Arbeit. Meine Mama ist Robotama!«

Rada verzichtete auf die Belehrung, dass das Mädchen von ihrer blöden Arbeit lebte, dass Robotama ohne Mutters Arbeit nicht vorhanden wäre. Was wusste sie schon von schweren Tagen, von Müdigkeit und Sorgen? Es wurde Zeit für das Bildungsmodul zwei, aber die Firma hatte die Preise um fünfzig Prozent erhöht, wohl wissend,



dass sich die Eltern den Umstieg auf ein anderes Robotermodell erst recht nicht leisten konnten – schon wegen des häuslichen Friedens nicht. *In fünfundzwanzig Jahren*, dachte sie, *wird sie es begreifen*. Sie fühlte eine boshafte Vorfreude.

Eine Dusche, ein Kakao, ein Sessel. Es wurde Zeit für Phase zwei. In der Küche leuchtete, kaum dass die Frau die Tür hinter sich geschlossen hatte, der Dunstabzug auf. Er war mal wieder auf einen der drei Dutzend Musiksender eingestellt. Ein standardisiert jugendliches Gesicht mit neongrünen Augen zuckte abwechselnd mit Fetzen eines Motorradrennens über die Bildfläche. »It's the sound – ahia-a«, jaulte Sarina, der Superstar des Monats. Rada lief zum Herd und schlug auf den Netzschalter. Sie fühlte, wie der Ärger zurückkehrte. Konnte Cornelio nicht einmal den Abzug ausschalten? Und der verdammte Abzug – er schnüffelte herum und schaltete den Ventilator nur dann ein, wenn tatsächlich Dunst vorhanden war. Konnte er nicht die Klappe halten, wenn man keine Musik wollte?

»Cremina supersahniger Kräuterkäse ist alle«, verkündete der Kühlschrank, als sie die Milch herausnahm.

»Dem Himmel sei Dank!«

»Soll ich dir eine neue Packung bestellen?«

»Wenn du das tust, dann kannst du das Zeug selber essen. Supersahnig!«

»Ich verstehe deine Anweisung nicht«, nörgelte der Kühlschrank. Die Anzeige blinkte dabei: gelb-rot-gelb-rot.

»Nein, verdammt noch mal! Ich kann selber einkaufen!« Rada verkleckerte die Milch und wischte fluchend auf.

»Ich soll also keinen Cremina supersahniger Kräuterkäse bestellen«, resümierte das Küchengerät.

»Schnellmerker.«

Der Kühlschrank schwieg, und Rada warf ihm einen misstrauischen Blick zu. Immer hatte sie das Gefühl, er starre sie vorwurfsvoll an, wenn sie ein Loch in seinen Fächern entstehen ließ. Über die Kakao-packung sprangen Aniflash-Affen in orange und violett. Sie kippte den Kakao in ein durchsichtiges, schmuckloses Schraubglas und zerknüllte die Packung.

»Kein Papier«, beschwerte sich der Mülleimer. »Bitte entsorge Aniflash-Produkte über den Restmüll.«

*Verlogene Träume*, sinnierte Rada, *gehören in den Sondermüll*. Sie nippte am heißen, duftenden Kakao und starrte auf das ungeordnete

Grün der Platane vor dem Block. Es musste sich etwas ändern. Sie musste sich ändern. Sie hatte das Spielzeug ihrer Tochter zerschlagen, hatte sich vor einem fünfjährigen Mädchen unter die Dusche geflüchtet, nur weil sie mit dem Lärm und dem Stress nicht mehr zurecht kam, mit den Schichten in der OP-Zentrale, drei Operationen zeitgleich, vier, in Spitzenzeiten auch sechs. Es wurde immer schlimmer. Wie lange konnte sie das noch durchhalten?

Während sie in ihrer Tasse rührte und den sanften Strudel beobachtete, begriff sie, dass sie sich nach Ruhe sehnte. Und plötzlich wusste sie, was zu tun war.

Am nächsten Tag fuhr sie nicht auf Arbeit. Sie meldete sich krank. Die Zentrale akzeptierte das auch ohne Bescheinigung, weil sich die Leute, wenn sie schon zu einem Arzt gingen, für ihre fünfzig Euro mindestens eine Woche krankschreiben ließen. Sie ging zur Bank.

»Haben Sie nicht auch manchmal das Gefühl, dass Ihr Kopf platzt, wenn auch nur eine einzige Information, eine einzige Werbung hinzukommt? Dass Sie nur noch auf der Flucht sind, auf der Flucht vor *Dingen*, die auf Sie einreden?« Rada sah, wie die Bankangestellte die Stirn runzelte, und reagierte mit einem Lächeln. »Nein, ich habe keinen Verfolgungswahn. Aber alleine die Küche – Dunstabzug, Kühlschrank, Mülleimer –, alles quatscht durcheinander. Haben Sie sich noch nie gewünscht, Ihre Haushaltsgeräte wären stumm?«

Diesmal nickte die Frau. Wahrscheinlich hatte jeder in Europa derartige Wünsche.

»Sehen Sie, deshalb glaube ich, dass man Stille verkaufen kann. Ich habe in einem Film einen dieser japanischen Steingärten gesehen. Mitten im hektischen Japan leisten sie sich Gärten, die nur aus kunstvoll geharkten Steinen bestehen. Ich wette, die Leute werden anstehen, um hineinzukommen, nur um eine Stunde nichts als Steine zu sehen. Was ist, bekomme ich den Kredit für das Grundstück?«

Die Bankangestellte rieb sich die Nasenwurzel, obwohl sie keine Brille trug. »Hm«, sagte sie dann. »Hm. Kann schon sein, dass die Leute Geld dafür bezahlen würden, nichts zu erleben.« Ihr Ton strafte den Wortlaut Lügen. Die Frau war noch jung, Ende zwanzig vielleicht. Sie kannte keine Welt ohne Aniflashs, und sie kannte die Müdigkeit noch nicht, die sich im Laufe der Jahre im Gehirn absetzte wie Kalkränder in der Kaffeemaschine. Es war erstaunlich, dass die Bank für das Kreditgeschäft noch reale Menschen einsetzte. »Die

Bank«, fuhr dieser reale Mensch fort, »erwartet ein Bewirtschaftungskonzept für so was. Wenn Sie keine Sponsoren beibringen können, wird es eng für die Kreditzusage. Werbeeinnahmen gehören zu den Vergabekriterien, gerade bei Angeboten aus der Freizeitbranche.«

»Werbeeinnahmen?« Rada fühlte, wie ihr die winzige Chance entglitt. »Woher soll ich denn Werbekunden nehmen, ehe die Sache läuft?«

Die junge Frau blätterte in einem Ordner. »Japanisch, sagten Sie? Hier wäre was vom japanischen Fremdenverkehrsverband. Wird aber nicht viel bringen. Baumärkte vielleicht, wegen der Steine. Oder« – sie vertiefte sich in ein Blatt mit grell gelb-rottem Aufdruck – »das hier: der DeHoDai-Konzern sucht Werbeflächen in europäischen Großstädten.«

»DeHoDai? Aber das sind doch die ...«

»Die haben jede Menge Geld. Die HoloSim-Stationen sind der Renner auf dem Unterhaltungsmarkt.«

»Die machen diese irrsinnigen 3D-Spiele, diese Dinger, die man keine Minute aushält.«

Die Bankangestellte warf Rada einen mitleidigen Blick zu. »Aber das ist doch gerade der Reiz daran. Sie sollten sich mit denen in Verbindung setzen. Ein paar nette Aniflashed in die Anlage, und schon geht das Finanzierungskonzept auf.«

Rada hatte eine Vision: ein japanischer Steingarten mit akribisch geharkten Spiralen, über die die wilden Krakelbilder der DeHoDai-Werbung schossen, rhythmisch gelb und rot blinkende Felsen dazwischen. Eine Stimme rief ekstatisch: »Realer als die Welt vor der Tür!« Das war die Hölle. »Nur über meine Leiche!«, sagte sie und stand auf. Und dann explodierte die gelbrote Spirale in ihr. »Ruhe!«, schrie sie. »Es ging um Ruhe!« Sie warf die Tür hinter sich zu. Nach dem Krachen war es für Augenblicke still. Die Leute im Besucherzentrum der Bank starrten sie sprachlos an. Rada konnte die Stille beinahe mit den Händen greifen. Das war es.

In den nächsten Tagen verhielt sie sich beängstigt gleichgültig. Der Lärm, die zuckenden Bilder, die allgegenwärtige Werbung – all das schien sich in einem anderen Universum abzuspielen. Cornelio machte Andeutungen, ohne ihr direkt vorzuwerfen, dass sie einen anderen hätte.

Tatsächlich traf sie sich nach elf Jahren wieder mit Hagen, den sie vom Studium kannte, aber das war nichts Sexuelles.

»Rada?« Er war verblüfft, sie zu sehen. Sie selbst war es auch.  
»Komm doch rein.«

Es war still in Hagens Einzimmerwohnung. Man hörte einen Kalkkrümel, der im Heizkörper klapperte.

»Du hast immer gesagt, Jammern nützt nichts, man muss die Welt einfach ändern«, sagte Rada.

Hagen hob die Schultern, eine Geste der Resignation. Aber er war praktischer veranlagt als sie; sie brauchte ihn.

»Du hast mal was von Unkrautvernichtungsmittel und Backofenspray erzählt, damals ... War das ... ich meine, funktioniert das?«

Ein breites Lächeln erschien auf Hagens sonst so belanglosem Gesicht. »Ich habe Chemie studiert.«

Es schien, als habe er auf sie gewartet. Auf sie oder auf jemanden von ihrer Art.

Zwei Wochen später explodierten die ersten Lautsprecher Systeme in der Stadt. Holoprojektoren gaben mit einem letzten Aufblitzen den Geist auf. Reihenweise zersprangen die Plastikwände der Wartehäuschen. Es war immer das Gleiche: ohrenbetäubender Lärm und dann eine unglaubliche, dröhnende Stille, in der man nichts als das Rauschen des Blutes in den eigenen Ohren hörte. Der Sprengstoff, den ein geübter Chemiker aus Haushaltschemikalien zusammenrühren konnte, war verblüffend wirksam. Die Kunst bestand lediglich darin, keine genetischen Spuren zu hinterlassen.

Als das Sendergebäude von Tc2, dem wichtigsten Dudelfunk der Region, in die Luft flog, zersprangen im Umkreis von hundert Metern die Fensterscheiben.

In der OP-Zentrale lächelte Rada, als Sarina mitten in ihrem neuen Superhit verstummte: »It's the ...«, sang sie, dann zitterte das Gebäude kaum merklich, und das Radio schwieg.

»Silence«, murmelte Rada.

Ende der Leseprobe

Heidrun Jänchen - Willkommen auf Aurora

erhältlich im Buchhandel, bei Amazon  
oder versandkostenfrei direkt im Verlagsshop

[www.wurdackverlag.de](http://www.wurdackverlag.de)